

Wie Gott es für uns eronnen hat

Eine Weihnachtspredigt

Heilig nennen wir diesen Abend und heilig diese Nacht. Die von der Geschenkejagd noch schmerzenden Füße sind nicht mehr wichtig, auch nicht, dass die letzte Weihnachtskarte noch immer im Flur auf der Kommode liegt statt im Briefkasten. Dass der Baum ein bisschen schief und der Stern etwas verbeult ist, was spielt das jetzt für eine Rolle? Alles ist beschienen von diesem anderen Licht: Heiliger Abend, Heilige Nacht.

Was damals auf den Feldern von Bethlehem geschehen ist und was wir Jahr um Jahr erinnern, macht immer wieder heilige Schauer ... als würde ich wunderbar mitgerissen in eine andere Gegenwart. Hören wir den Engel künden und die Heerscharen jubeln? Vielleicht schauen wir in den Himmel und ahnen einen Strahl aus Licht; fühlen uns merkwürdig erhoben in einen anderen Raum, erhaben über das Alltagsallerlei, beschienen und besonders. Ist das heilig? Sind wir an diesem Abend, in dieser Nacht – Heilige?

Schauen wir doch auf die Heiligen aus der Weihnachtsgeschichte. Maria zum Beispiel, die heilige Mutter Gottes - ungewollt schwanger; und sie weiß nicht, wie ihr geschieht. Als der Engel zu ihr spricht, erschrickt sie erst. Dann fragt sie nach. Ob sie Angst hatte, zweifelte, sich fürchtete, trotz aller „Fürchte-Dich nicht“-Sprüche? Ob sie sich Sorgen machte, wie das nun alles werden soll und was wohl die Leute sagen, von Josef ganz zu schweigen. Aber dann gibt sie sich dem Leben hin, dem Leben, wie Gott es für sie eronnen hat: „Siehe ich bin des Herren Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Und Josef? Auch wenn ihn die Tradition nicht so verehrt wie Maria, ist er doch Mitglied dieser Heiligen Familie. Fromm war er, wird gesagt. Aber wohl nicht so fromm, dass er nicht doch in Erwägung zieht, Maria ob der rätselhaften Schwangerschaft zu verlassen. Es braucht einen himmlischen Boten, der ihn davon überzeugt, dass bei Gott alles seine Richtigkeit hat. Dann aber tut er, wie ihm geheißen. Er bleibt an der Seite Marias. Er nimmt Heimatlosigkeit und Flucht auf sich. Er gibt sich hin, seiner kleinen Familie und dem Leben, wie Gott es für ihn eronnen hat.

Die Heilige Familie, mit Fragen und Brüchen und Unwägbarkeiten; Menschen, die sich nicht einfach willenlos in ihr Schicksal fügen, sondern wissentlich und willentlich und mit Gottvertrauen weitergehen und sich hingeben an das Leben. Vielleicht liegt darin ein Geheimnis dieser Heiligkeit, dass sie etwas mit Hingabe zu tun hat, mit Hingabe an das Leben und an das, was dieses Leben einem vor die Füße legt; Hingabe an das Leben, das Gott für mich eronnen hat.

Vielleicht sind wir in dieser Nacht tatsächlich Heilige, weil wir uns dem hingeben, was geschehen ist und was wirklich bleibt; weil wir einmal nicht auf das sehen, was nicht ist oder was sein könnte, sondern auf das, was ist und es so nehmen; weil wir einmal in der Zeit sind, nicht im Gestern, nicht im Morgen, im Jetzt, in der Heiligen Nacht.

Aber auch in dieser Heiligen Nacht ist mehr Unheil auf dieser Welt als Heil, gibt es Menschen in Not, sind die einen auf der Flucht und andere, die in die Flucht schlagen. Manches mag besser sein in dieser Nacht, aber es ist nicht alles gut. Doch die Geschichte dieser Nacht erzählt davon, wie inmitten von Ungutem dennoch Gutes werden kann: In den Wirren der Volkszählungsströme, im Durcheinander und Hin und Her kommt ein Kind zur Welt, Menschenkind und Gotteskind. Die Geschichte dieser Nacht erzählt davon, wie Unpassendes doch zusammenpasst: Die Könige finden was sie suchen nicht im glänzenden Palast, sondern im Viehstall liegt der Herr der Welt, zwischen Ochs und Esel liegt Gott. Die Geschichte dieser Nacht erzählt davon, wie sich aus ungereimtem Unheil „Heil“ reimt und für einen Augenblick der alles hell erstrahlt.

Das macht Hoffnung. Hoffnung, dass es wieder und wieder so geschehen kann; dass er wiederkommt, der heilige Moment, in dem die Engel singen und der Himmel offen steht; dass Heil aufscheint, und Menschen sich hingeben an das Leben, wie Gott es für sie eronnen hat.

Pfarrerin Christiane Dohrn